

Rede der Bundesministerin für Jugend, Familie Gesundheit, Prof. Dr. Rita Süßmuth, anlässlich der Preisverleihung zum Wettbewerb "Jugend reist und lernt Europa kennen" am 03. März 1986 im ICC in Berlin.

Anrede,

ich freue mich, hier heute zu Ihnen sprechen zu können; nicht nur, weil ich dadurch Gelegenheit habe, jene Jugendlichen auszuzeichnen, die in beispielhafter Weise ihr Reiseerleben gestaltet und darüber berichtet haben, sondern weil mir auch als Jugendministerin daran liegt, jugendliches Reisen einmal generell zu würdigen. Warum ist das Reisen von Jugendlichen heute so wichtig? Nun, wir leben in einer Welt, in der die Menschen Frieden bewahren und sich besser kennenlernen wollen, um gemeinsam leben zu können, um Austausch untereinander zu haben. Das setzt aber voraus, ab sie sich in die Lebenslage der anderen einfühlen können, und dies wiederum wird durch Begegnungen der Menschen untereinander erreicht. Wenn Reisen diesem Ziel der menschlichen Begegnung dient, dann fördert es den Gedanken des Friedens unter den Völkern, den Gedanken der Versöhnung und den Gedanken der kulturellen Zusammengehörigkeit aller Menschen. Mit dem Wettbewerb "Jugend reist und lernt Europa kennen" ist jugendpolitisches Neuland betreten worden. Das soll nicht heißen, daß sich die Bundesregierung bis heute nicht darum gekümmert hätte, was die deutsche Jugend ins und im Ausland treibt.

Im Gegenteil, schon im 1. Bundesjugendplan, also 1950, waren Mittel ausgewiesen zur Förderung der internationalen Jugendarbeit, wenn auch in dem bescheidenen Umfang von 300.000 -- DM. Vergeben wurden diese Gelder an Träger der Jugendarbeit, die recht bald nach dem Krieg begannen, neben der Wiederaufbau-Arbeit im Inland die Versöhnung mit den westlichen ausländischen Nachbarn zu suchen. Sie nahmen damit eine wichtige außenpolitische Aufgabe wahr, die die in die Kriegereignisse verwickelte ältere Generation nicht zu erfüllen vermochte.

Als in den sechziger Jahren die sog. "große Politik" nachzog - es war die Zeit, in der die meisten Kulturabkommen abgeschlossen wurden einschließlich des Vertrages über die deutsch-französische Zusammenarbeit mit der Gründung des Jugendwerkes -, weitete sich das Interesse der Jugend am Ausland über ganz Europa aus und

erfasste neben dem Süden insbesondere auch Osteuropa. Im vorigen Jahrzehnt schließlich kamen die Länder der 3. Welt hinzu, so daß heute jugendpolitische Beziehungen zu etwa 70 Ländern mit Mitteln des Jugendministeriums in Höhe von jährlich rd. 43 Mio DM gefördert werden.

Selbstverständlich ist die Förderung an Bedingungen geknüpft die über den anfänglichen Aspekt der Versöhnung hinausgehen und auf interkulturelles Leben abzielen.

Die Förderanträge müssen erkennen lassen, daß mit der Reise ins Ausland die friedliche Auseinandersetzung mit Gleichaltrigen in der anderen Kultur gesucht wird oder die Reise dazu dient, jugendpolitische Beziehungen anzuknüpfen oder zu vertiefen; daneben wird der Erfahrungsaustausch zwischen Fachleuten der Jugendarbeit in den verschiedensten Bereichen gefördert. Der gesamte Jugendaustausch ist gekennzeichnet durch das Prinzip der Gegenseitigkeit, jeder soll nicht nur Erfahrungen im Ausland sammeln, sondern auch Gastgeber für seine ausländischen Partner sein.

Es liegt auf der Hand, daß nur ein Bruchteil der jungen Menschen in den Genuß der staatlichen Förderung kommen kann - oder auch will. Denn schon Ende der 50er Jahre gab es eine Bewegung im Jugendverbandsbereich, die statt eines pädagogisch anspruchsvollen Begegnungsprogramms die bestehenden Strukturen zu Erholungszwecken nutzen wollte; das war die Zeit, in der viele Jugendreisedienste gegründet wurden. Die zumeist als gemeinnützig anerkannten Organisationen gaben Jugendlichen, die ihre Ferien gern ohne ihre Eltern verbringen wollten, aber nicht über genügend Auslandserfahrung, Selbstständigkeit oder Selbstvertrauen verfügen, die Möglichkeit, ihre Ferienwünsche zu verwirklichen, ohne dadurch schutzlos zu sein. Die Jugendreisedienste nahmen und nehmen eine Position zwischen den Jugendverbänden und dem kommerziellen Tourismus ein. Orientierten sie sich zunächst bei ihren Reiseangeboten mehr an der Tourismusbranche, so näherten sie sich doch mehr und mehr den Reiseinhalten an, die auch dem Jugendaustausch eigen sind, d.h., daß die Ferienfreizeit zunehmend von der Erlebnispädagogik geprägt wurde. Ein Beitrag zu dieser Entwicklung lag in der Förderung von Fortbildungsangeboten für Reiseleiter der bundeszentralen gemeinnützigen Jugendreisedienste aus Mitteln des Bundesjugendplanes.

Eine weitergehende Förderung aus öffentlichen Mitteln würde hier allerdings zu Wettbewerbsverzerrungen führen und unserer marktwirtschaftlichen Ordnung zuwiderlaufen.

Überhaupt nicht aus öffentlichen Mitteln gefördert und damit frei von pädagogischer Beeinflussung ist die große Zahl der Einzelreisenden, die mit steigendem Wohlstand ständig zugenommen hat. Hierunter fallen alle Jugendlichen, die entweder allein, in nichtorganisierten Gruppen oder mit kommerziellen Reiseveranstaltern verreisen, mit weitem Abstand der größte Teil der Jugend.

Sie alle kennen die Klagen über die schädlichen Auswirkungen des Massentourismus, den man wohl nicht einfach mit Pauschalreisen gleichsetzen kann, schließlich hat der nicht minder massenhafte Rucksack-Tourismus in Griechenland schon ganze Bücher voll Anklagen gefüllt. Die vielfältigen Formen der Jugendreisen zeigen aber, ab hier nach vernünftigen und sinnvollen Formen des Reisens gesucht wird.

Zum sinnvollen Reisen will der Wettbewerb "Jugend reist und lernt Europa kennen" anregen. Das soll nicht heißen, daß die Jugendlichen ohne öffentliche Förderung mit dem pädagogischen Zeigefinger der öffentlichen Hand rund um den Erdball gestupst werden sollen. Der Wettbewerb soll jungen Menschen vielmehr eine Hilfe sein, und zwar in doppelter Weise: Durch die Ausschreibung sollten Jugendliche zunächst einmal nachdenklich gemacht werden, was für sie "sinnvolles Reisen" überhaupt bedeutet. Der Erfolg der Wettbewerbsidee lag daher zum einen in der sehr beachtlichen Verbreitung der Ausschreibung. Hierfür ist neben dem Organisator des Wettbewerbs, dem Studienkreis für Tourismus, auch den Medien besonders zu danken.

Zum anderen hing der Erfolg ab von den Adressaten der Ausschreibung, den jungen Menschen selbst, von denen wir hofften, daß sie sich die Mühe machen und sich am Wettbewerb beteiligen würden, um am Ende auch beispielhafte Formen sinnvollen Reisens der Öffentlichkeit vorstellen zu können. Auch in diesem Punkt halte ich den Wettbewerb von der Quantität und der Qualität her für überaus erfolgreich.

Dafür möchte ich an dieser Stelle allen danken, die sich am Wettbewerb beteiligt haben, gleich ob sie nun eine Auszeichnung erhalten oder nicht. Sie alle haben durch ihre Arbeit den Verantwortlichen geholfen, neue Erkenntnisse zu gewinnen, die es ermöglichen den Bedürfnissen junger Menschen in unserem Land künftig noch besser gerecht zu werden. Ich denke, dafür haben alle Teilnehmer unseren Beifall verdient.

Nun aber zu den Preisträgern. Ich bitte alle, so wie sie gleich aufgerufen werden, zu mir zu kommen; Frau Gayler (vom SKft) wird währenddessen die Begründung der Jury für die jeweilige Preisvergabe verlesen. (Frau Galler wird die Preisträger aufrufen und die Urkunden anreichen).

Nachdem ich mich durch die Preisverleihung hinter die Entscheidungen der Jury gestellt habe, mochte ich auch den Juroren meinen Dank für die geleistete Arbeit sagen. Es war sicher nicht leicht, aus der Vielzahl und Vielfalt der Einsendungen sich auf eine bestimmte Rangfolge zu einigen.

Bei aller Vielfalt der Berichte gibt es aber Gemeinsamkeiten, die den Jugendminister nachdenklich machen müssen. Ohne einer tiefergehenden Auswertung vorgreifen zu wollen, muss ich doch feststellen, daß das Thema "Gastfreundschaft" von fast allen Teilnehmern mit dem pessimistischen Hinweis beendet wurde, eine ähnliche Behandlung würde Ausländern bei uns nicht widerfahren. Unterschiedliche Bedingungen wie Bevölkerungsdichte, geographische Lage, Grad der Industrialisierung und ähnliches werden in diesem Zusammenhang so gut wie garnicht reflektiert. Hier scheinen Elternhaus, Schule und politische Bildung einiges aufarbeiten zu müssen, wie auch in zwei weiteren Punkten, die signifikant häufig in den Berichten auftauchen: Nationalgefühl und Konfrontation mit der national-sozialistischen Vergangenheit. Hier rächen sich anscheinend an der Jugend die Verdrängungsbemühungen der Nachkriegszeit.

Beim Lesen der preisgekrönten Reiseberichte ist mir aufgefallen, wie notwendig die Begegnung deutscher Jugendlicher mit den Menschen im westlichen und östlichen Ausland ist. Natürlich kann man über die Nazis und überKZs Unterrichtseinheiten in der Schuhe entwickeln, aber ein gemeinsamer Besuch des ehemaligen KZs Majdanek führt dazu, im Angesicht von 810 000 Paaren Schuhen getöteter Menschen zu berichten:

„Unter den Schuhen befinden sich zum Teil gut erhaltene Kinderschuhe. Gerade dort bewegte mich die Frage, wie wohl Kinder in ihrer natürlichen Unschuld als Gegner und Feinde angesehen werden könnten. Warum?“ So schrieb Frank in seinem Reisbericht und sein Freund Hubertus dichtete dazu: „Sind so kleine Schuhe/ Eltern kauften sie/ für Schritte in das Leben/ voll Lachen und Phantasie. / Sind so kleine Schuhe, /blieben einfach stehn, /barfuß mussten Kinder/ in die Gaskammer gehen.“ (Reisebericht Polenfahrt, 1. Preis aus der Gruppe der 16 bis 19jährigen).

Die Auseinandersetzung mit unserer Vergangenheit, die Begegnung mit unseren Nachbarvölkern, die Lust, deren Sprach zu lernen: all dies kann man theoretisch anbahnen. Wirklich wird es ernst, wenn konkrete Menschen andere konkrete Menschen sehen, erleben, mit ihnen sprechen, sich austauschen, mit ihnen zusammen arbeiten. Das, was junge Menschen bei Begegnungen im Ausland erfahren können, wird ihre Weitsicht erweitern, ihre Toleranz vergrößern und ihnen klarmachen, dass sie als junge Deutsche sich nicht vom – zum Teil auch schlimmen – Erbe unserer Geschichte auskoppeln können.

Sie sehen: Wettbewerb ist weit mehr als nur die Prämierung von Reiseberichten. Er hat deutlich gemacht, dass auch und gerade im Jugendalter das Reisen Einfluß hat auf die Wahrnehmungsfähigkeit des Einzelnen, auf seine Denkweise und damit auf seine Persönlichkeit. Ich bin der Willy-Scharnow-Stiftung sehr dankbar, dass sie durch ihre finanzielle und personelle Beteiligung am Wettbewerb deutlich gemacht hat, dass hier eine Aufgabe liegt, die nicht nur Politik und Verwaltung, sondern die ganze Gesellschaft angeht.

Lassen Sie mich zum Schluß noch einmal Dank sagen dem Studienkreis für Tourismus, der nicht nur die Last der Organisation und Durchführung zu tragen hatte, sondern auch die Wettbewerbsidee entwickelt hat, und auch den Veranstaltern der Internationalen Tourismusbörse, die uns für die Preisverleihung diesen Rahmen zur Verfügung gestellt haben.